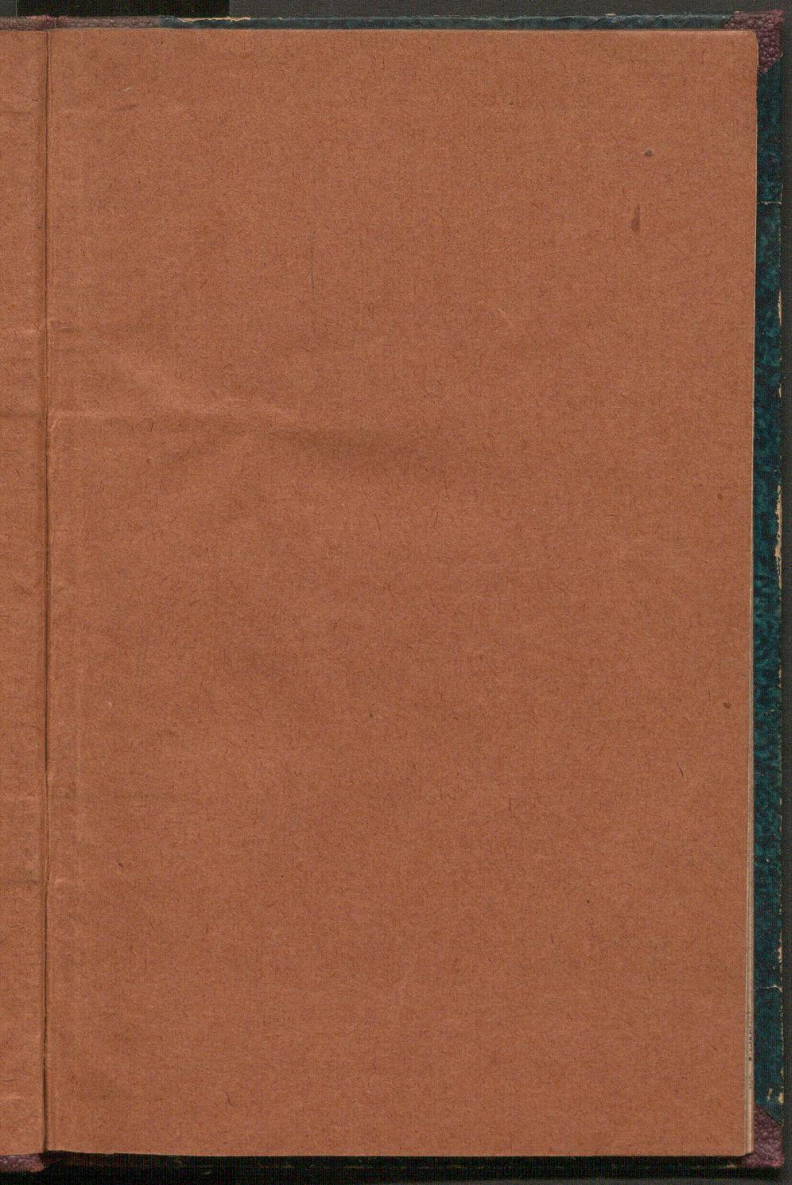


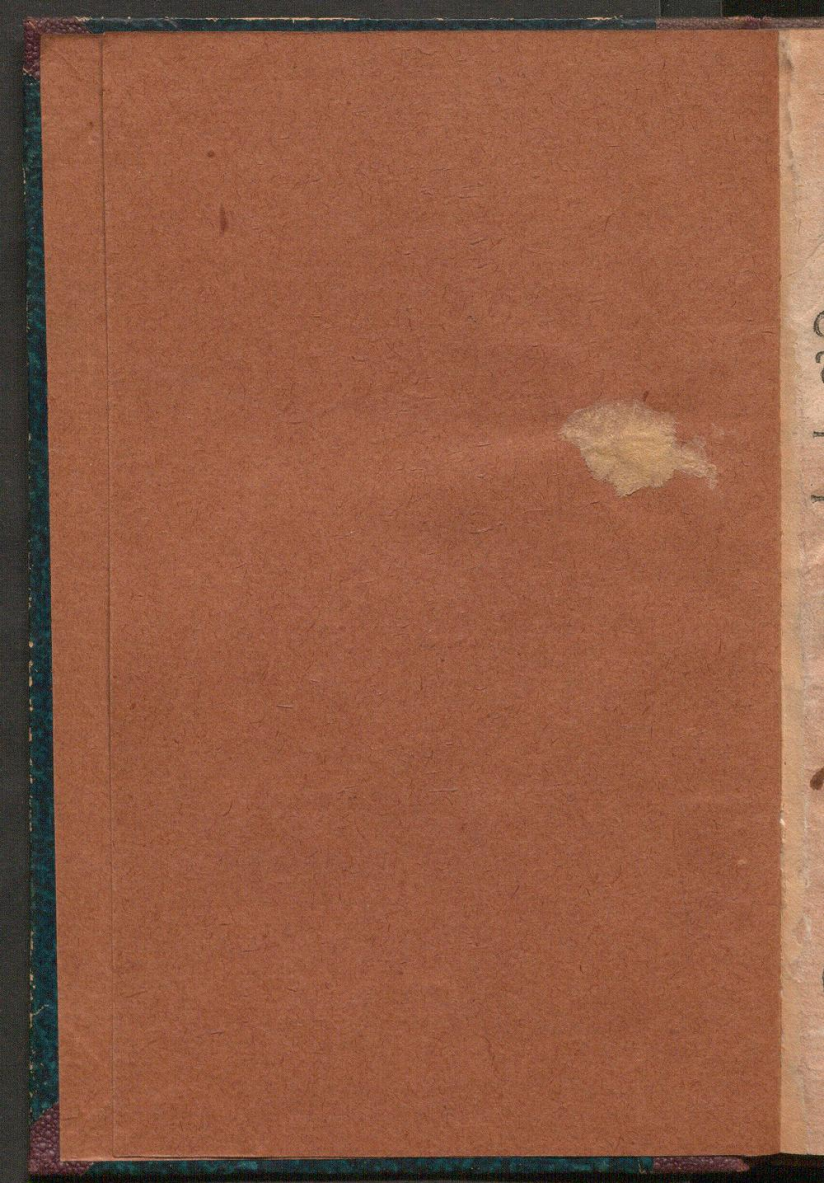
Wiener Stadtbibliothek

T

2105

..... A





181

Uib die

Unstalt

zu einem

Sindelhaufe.

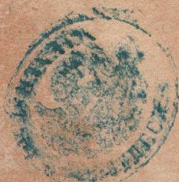
Recht, oder gar nicht.

10X



Stallig

Legi



Wien, 1781.

007

Miferis nihil denegandum.

Handwritten scribbles

XII

Handwritten scribbles



Die Menschenfabrik ist ein Werk beinahe so alt als die Welt. Der erste Mensch war nicht der Erfinder, auch nicht der Meister; nur der Werkgesell im Dienste der Natur. Aber er verstund das Handwerk so gut, trieb's mit solchen Fleiß und Fortgang, daß seine Waar' allmählig die ganze Fläche des Erdbodens erfüllte. Die besten Fabrikanten — die Geschichte erzählet — kamen aus Norden, stark an Zahl, stark von Körper, wie an Muth und Tapferkeit; sie warfen alles vor sich nieder, machten sich zu Herrn der mittägigen Länder, schlugen da ihre Werkstätte auf, und lieferten Völker für alle bekannte Reiche der alten Welt. Wir, ihre Nachkommen, haben unsrer Väter Handwerk gewiß nicht verlernt. Der Beweis ist, daß

man heut zu Tage nicht weiß, wohinaus mit den Menschen? Mächte der Krieg nicht immerzu eine Lücke ins vernünftige Thiergeschlecht; eine neue Auswanderung wäre unvermeidlich. Aber wohin? Jeder Fleck der Erde hat seinen Herrn. Vormalis war in Amerika noch etwas zu finden; aber ist will der Amerikaner den Europäer nicht mehr leiden. Nichts bleibt übrig, als daß wir uns mit dem Erobrer Asiens eine Brücke in den Mond wünschen. Aber dort soll es, nach den neusten Monderdbeschreibern so trocken, so kalt, so todt seyn, daß einem die Lust vergeht auf diese Reise zu denken.

Was ist zu thun? der Mensch hört nicht auf Mensch zu seyn. Keiner will aus der Welt gehen, ohne seinen Platz ersetzt, wieder einen Menschen hergestellt zu haben. Jeder glaubt, er könne sich des Rechts, das die Natur ihm gab, auch ohne des Pfarrers Erlaubniß, bedienen. Daraus entsteht eine kleine Unordnung im Staate. Diese Menschen ahmen den Insekten nach, welche ihren Samen an die Sonne legen,
und

und ihr die Sorge lassen, ihn auszubrü-
ten. Vermuthlich entdeckten sie was son-
nenähnliches am Regenten, und erwarten
von ihm eine gleiche Wohlthat für ihre
Brut. Daher entspränge die Nothwendig-
keit einer klugen Anstalt, welche neben
dem, daß sie den Folgen dieser Unordnung
steuerete, zum Wohl der Menschenkinder,
und zum Vortheile der Gesellschaft zu len-
ken wäre. Ob diese möglich sey, wollen
wir hören; zuvor aber, warum bisher
Elend und Verderben das Loos der Find-
linge war, untersuchen.

Weistentheils kommen die Findlinge
bei den dürftigsten Leuten in Verpflegung.
Diese machen eine Art von Gewerbe daraus,
suchen dabet ihren Unterhalt, und thun
den armen Geschöpfen kaum so viel Treue,
als die Noth sie zwinget durch der Kinder
Leben ihr eignes fortzubringen.

Wird dem Kinde die Brust gereicht,
so bekommt es immer nur die Nachlese.
Welche Mutter wird ihr eigen Kind dem
fremden nachsetzen? Noch ein Glück,
wenn

wenn dieses allein dabei leidet; aber so entgehet jenem ein grosser Theil seiner rechtmässigen Nahrung, mit diesem der Keim zum Wachsthum; und so raubet ein Milchbruder dem andern die Kost um die Wette. Wird das Kind bei Wasser erzogen; so geht es desto gewisser zu Grunde, als diese Art von Azung mächtigen Beschwerlichkeiten unterliegt.

Euch Eltern, die Ihr eure Kinder bei Wasser erzieht, Euch fordre ich auf: redet! Ich lasse Euch Reichthum, Ueberfluß, alles, was Ihr wünschet; saget! welche grosse Sorgfalt wird nicht erfordert ein Kind ohne Brust in die Höhe zu bringen? Ihr habt eigene, geübte Wärterinnen; diese ihre Gehilffinnen; Ihr selbst Väter und Mütter, Aerzte und Wehmfürter, das ganze Gesind, seyd alle Augenblicke zur Hand, traget insgesamt eure Hilfe bei, lasset es an nichts gebrechen, dem Kinde Leben, Nahrung, Wachsthum, und Gedelhen einzukünsteln: und hoch unterliegt der Zögling oft bei dieser wider natürlichen Nahrung, wird das Opfer der verschmähten Natur.



Nun stellet Euch ein Kind vor, in den Händen solcher Miethlinge, die ohne Liebe, ohne jene zärtliche, unermüdete Sorge einer Mutter, bloß aus Gewinn- sucht, aus Noth, seine Erziehung bei Wasser übernehmen; Leute, welche von Mangel gedrückt, von der schlechtesten Kost leben, in ungesunden Gegenden, in elenden, feuchten, mit verborbner Luft angefüllten Hütten, manchmal zahlreich übereinander wohnen — gehet in die Winkel der Vorstädte, und seht mit Augen! — Was kann das Kind erwarten, was die Nährmutter leisten, was der Staat von dieser Erziehung hoffen? Fraget die Erfahrung! sie weiß es: von hundert Kindern gehen immer siebenzig verloren; die übrigen sind meistens elende Geschöpfe. Welch ein Verlust! aber auch welch eine erbärmliche Anstalt für das Leben der Menschen.

Aufs Land mit den Kindern sagt ein weiser Mann, da giebt's gute Luft; das Landvolf genießt einer bessern Gesundheit; die Lebensart ist einfach, mehr der Natur

gemäß; da werden sie, im rechten Elemente, Wachstum, Stärke, Gesundheit mit jedem Athemzug einsaugen; da wird der Krüppel zum Ackermann, der Schwächling zum Grenadier heranwachsen! Gut gemeint, lieber Mann! aber weit, eben so weit verfehlt! Sind nicht bei dem armen Landvolke — der Reiche hat nichts dabey zu thun, weil er nichts thut — alle angeführte Umstände vorhanden? Ist nicht Gewinnsucht die Hauptabsicht gedungener Nährmütter? Und braucht ein Kind weiter nichts, als Luft, als eine abgehärtete Wärterin? Die erste Zeit des Lebens, wird sie nicht durch mancherlei Krankheiten bestürmet? Wer soll dem Kinde da, wo keine Bezahlung zu hoffen ist, Hilfe leisten, Arzney und andere Bedürfnisse reichen? Wie, wenn es mit einem tödlichen Erbtheile von der Mutter, mit der Lustseuche geschlagen ist? Wer wird diesem zerstörenden Uebel Einhalt thun, wenn es oft selbst dem erfahrensten Arzte schwer fällt, es zu entdecken, und zu vertilgen? Das Kind muß und wird zu Grunde gehen, es wird über das seine Nährmutter, ihre

ihre Kinder, die ganze Familie anstecken,
und die Seuche unter dem Landvolke ver-
breiten.

So entstehen aus einer übeln An-
stalt unzählig andere Uebel für die Gesell-
schaft; so pfuscht der Mensch sich sein ei-
gen Elend! Daß wir doch immer den Mit-
telpunkt verfehlen; durch Umwege, in der
Ferne suchen, was uns vor Augen lieget,
was wir mit Händen fassen könnten!

Schenke mir Geduld, Ueber Leser!
ich will sie nicht mißbrauchen. Folge mir
zum Ursprunge des Elendes, welchem un-
ehliche Kinder preis gegeben sind! Mit Er-
staunen wirst du sehen, wie übel schon
dem Embrio mitgespielt wird; sage dann,
ob die Nothwendigkeit einer heilsamen An-
stalt Grille sey?

Der Gegenstand meiner Betrachtung
sind Weibspersonen, größtentheils aus
der niedrigsten, ärmsten Klasse; Dienst-
bothen vom Lande und aus der Stadt.
Sie sind doppelt unglücklich: einmal, weil

ſie arm ſind; dann weil ſie ohne Männer Mütter werden, und mit einem vaterloſen Kinde ſich neue Laſt gebähren.

Ihren Stand zu verbergen, pſorgen dieſe verunglückten Perſonen gemeinlich im vierten oder fünften Monate der Schwangerschaft aus dem Dienſte zu treten, ſich dem Umgange der Menſchen zu entziehen, bis auf die Zeit, die ſie zur Entbindung rufet, im Verborgenen aufzuhalten. Als Dienſtleute — man weiß, wie gering ihr Lohn iſt — ſind wenige, welche ſo viel erſparten, daß ſie dieſe Zeit ſich aushalten können; ſie ſind alſo gezwungen ſich mit der ſchlechteſten Koſt zu begnügen: dazu kömmt noch, daß ſie der Arbeit, der gewohnten Bewegung des Körpers, dem Genuſſe der freyen Luſt entſagen, ſich abhärmen, dadurch die Geſundheit ſchwächen; ſehr oft durch feſtes Schnüren und andere Künſte die Entwicklung der Frucht hemmen, mithin dem Kinde lang, bevor es das Licht erblickt, den Untergang bereiten. O, daß ich den Beweis des Geſagten nicht anführen, daß ich der traurigen Folgen

gen

gen, der unglaublichen Menge todtter Geburten nicht erwähnen dürfte! Aber läßt sich wohl so etwas verhehlen, das so laut wider die Menschheit schreyt?

Nun naht die Zeit der Geburt, die Zeit, in welche sie das End ihres Unglücks sezet. Allein das ist eben der Zeitpunkt, wo sich Noth auf Noth häufet, wo sie das Schreckliche ihrer Lage im höchsten Grade fühlet. Sie findet sich in dem Falle, wo menschliche Hilfe ihr unentbehrlich wird. Sie strengt die lezten Kräfte an, giebt, was sie bis ist sich abdarbte, versezt, verkauft ihre Kleidungsstücke, macht Schulden, um ihrer Bürde los zu werden. Sie dinget sich bei einer Wehmutter ein, läßt sich alles gefallen, weil sie muß, was manchesmal Härte und Gewinnsucht erpressen. Endlich — das Kind ist da — die Mutter danket dem Himmel, dünket sich glücklich, daß ihr Leib wieder eine Gestalt gewann, welche sie vor Schmach und Schande schüzet.

Aber neue Sorge, stärker in das Mark bringende Sorge, von der Natur für ihr Fleisch und Blut gestimmt, treibt bald ihr vermeintes Glück, wie der Wind einen Nebel, von ihrem Auge. Kaum kommt sie von den Geburtsschmerzen zu sich, so folgen neue Schmerzen der Seele, die Nachwehen ihres Falles, die Vorempfindungen ihres künftigen Kummers. Sie erblickt den Abkömmling, den Gefährten ihres Elendes. Nun kämpfet ihre Noth den Kampf mit Natur und Liebe: Armes Geschöpf! wie Dich erhalten — wohin mit Dir! Dich verlassen — Dir Mutterpflicht anstun? Eines und das andere fällt ihr gleich schwer, gleich unmöglich. Allein sie hat keine Wahl. Die Noth sieget. Noch glücklich, wenn sie Mittel findet das Kind ins Spital zu bringen. Betrost für sein Schicksal, weiß sie nicht, daß sie es an den Rand des Grabes liefert.

O Natur zürne nicht auf sie! Ihr Unvermögen sey dir Genugthuung! Brauchst du ja ein Sühnopfer; hol es im Spital es bletet dir die Hände. Die Mutter mache

che

che zur Amme, damit sie ihre verderbten Säfte in eine Familie übertrage, welche aus Stolz und Faulheit deine Gesetze verachtet.

Diejenigen, welche das Glück haben in Geburtshäuser aufgenommen zu werden, verdienen keine Ausnahme. Sie gelangen nur kurze Zeit vor der Entbindung zu dieser Wohlthat, und bleiben vor und nachher jenen Folgen ausgesetzt. Ihr Unglück ist nur in geringerem Grade; das Schicksal der Kinder das nämliche.

Die Aufnahme der Kinder in das Bürgerspital wird durch die Einkaufstaxe erschweret, und den meisten unmöglich gemacht. Dreyßig Gulden, oder auch nur drey Dukaten — Welch eine grosse Summe für die Armuth! Aber wer sollte es glauben eben dieses Hinderniß ist Segen fürs menschliche Leben, manche Mutter erbettelt sich den Unterhalt, stillt ihr Kind, und rettet es.

Man

Man rühme die Einrichtung des Findelhäuser in Paris, in London, und wo es sonst seyn mag! sie empfinden nur zu sehr die Folgen ihrer übeln Beschaffenheit. In Paris ergriff man unlängst ein anders Mittel, dem Tode die Sichel zu entwenden, womit er so grausam über die Findlinge herfiel. Allein die Unmöglichkeit, den gehofften Zweck zu erreichen, liegt immer noch in Vernachlässigung des einzigen Mittels. Die beleidigte Natur wird sich so lange rächen, so lang der Mensch den Weg vorbeigehen wird, den sie allen ihren Werken vorzeichnet; so lange Rechtsgelehrten und Doktoren, bei welchen physikalische Betrachtungen wenig in Anschlag kommen, dergleichen Anstalten überlassen sind.

Doch genug hiervon, und mehr als genug. Ich ziehe den Vorhang über diese Schilderung so wie er leider! über das Elend der Geschilderten gezogen ist: Vielmehr will ich mich bestreben ein angenehmes Gemälde aufzustellen. Ich öffne die Aussicht auf ein Haus — das schönste Haus

Haus im Staate — auf das Haus der Menschheit! den Wohnsitz des Mittelbens, der Menschenliebe, das Asil der gefallenen Ewenstöchter und ihrer verbotteneu Frucht.

Euch Unglücklichen sey diese Freystätte gewidmet. Kommet, tretet herein, so bald Euch die Scham gebietet dem Umgange eurer Verwandten und Bekannten zu entsagen; im vierten, im fünften Monate der Schwangerschaft! Kommet, hier findet Ihr Schutz, Trost und Hilfe. Von dem Augenblicke eurer Ankunft seyð Ihr meine Pflegtöchter. Hier warten Eurer bequeme Ruhestätte, ein gedeckter Tisch, jede Gemächlichkeit, die euerm Stande nöthig und zuträglich ist. Kummer, Sorge, Noth, alle diese Furien sind weit verbannet. Vor allem findet Ihr einen freundlichen Wirth, der sich zur Pflicht machet dafür zu sorgen, daß es Euch wohlgerhe. Eure Gesundheit ist der Hauptvortrag seiner Sorge. Damit Ihr diese erhaltet, damit Ihr bei Kräften bleibet, damit eure Säfte durch Unthätigkeit und Müßiggang nicht

nicht verderben; so lahet er euch zur Bewegung, zu anständiger Arbeit, setzet sogar Belohnung auf den Fleiß. Bei Euch nur wird es stehen reicher aus dem Hause zu treten, als ihr hereinkommet. An Beschäftigung, an Zeitvertreib, selbst an Geistesunterhaltung soll es euch nicht fehlen.

Kömmt dann die Stunde der Schmerzen; o, so seyd getroßt! Menschenliebe, christliche Sanftmuth mit dem ganzen Besolge der Geburtshilfe werden Euch umstehen, in dem Augenblicke der Empfindungen, wenn das Auge funkelt, wenn die Wange glühet, wenn Euer ganzes Wesen sich erschüttert, Euch erquickten, aufrichten, unterstützen, und Eoens Strafe so erträglich machen, als menschliche Gewalt es vermag. Habt ihr diesen bitteren Kampf vollendet; so fasset Muth, und überlaßt Euch, ohne Sorge für die Zukunft, der erquickenden Gemüthsruhe!

Und dann sey Du mir willkommen,
 Du armes, unschuldiges, vaterloses Ge-
 schöpf! sey Du der Gegenstand meiner gan-
 zen Liebe! Schon strecken sich wartende
 Hände erfahrner Mütter Dir entgegen,
 Dich zu reinigen, Dich in zarte Windeln
 zu wickeln, Dich mit aller Muttertreue
 zu pflegen. Für Dich soll gesorgt wer-
 den, wie für den Liebling des reichsten
 Mannes. Der Mensch ist Mensch in je-
 dem Stande; und ein Kind des Staa-
 tes soll nicht schon am ersten Tage der
 Entstehung seine Armuth fühlen. Und damit
 ich Dich in alle deine Rechte einsetze; so
 leg ich dich — wenn kein physisches Hin-
 derniß entgegen steht — der Mutter an
 die Brust, und behalte Dich und Mut-
 ter so lang in Pfleg und Aufsicht, bis
 Du entwöhnet bist. Durch dieses ein-
 zige, wahre, sichere, einfache, von der
 Natur selbst vorgeschriebene Mittel, und
 bei gehöriger Pflege der Mutter, wirst
 Du wachsen, gedeihen, und gleich einer
 vom mildthätigen Thau getränkten Pflanz-
 ze ausschließen; auf diese Art will ich Dich

heranziehen; dein Leben fördern: und, schlich ja ein heimlich Gift in deinen Adern, der Erzeuger Sünde von Dir nehmen, durch der Mutter versüßte Säfte aus deinem Blute waschen, Dich so rein, wie von dem Schooße der Unschuld in die Welt stellen.

Dieses ist der Plan, worauf die Erhaltung der Kinder beruhet. Er ist einfach, weil er der Natur gemäß ist; leicht auszuführen, weil die Mittel dazu die eigenthümlichen, auch nicht schwer, nicht kostbar sind. Ich will ihn zusammenziehen, damit man ihn ohne Mühe übersehen kann.

Mit dem Hause der Menschheit sind verschiedene Anstalten verbunden, die von der Vollkommenheit desselben untrennbar sind. Sie erscheinen in folgenden Abtheilungen.

Erste

Erste Abtheilung.

Ein Zufluchts- oder Unterhaltungsort, in welchem die Weibspersonen im vierten, fünften, oder sechsten Monate ihrer Schwangerschaft aufgenommen, vor Noth und Schande geschüzet, mit Arbeit in Thätigkeit, bei Gesundheit erhalten werden. Da hätte man ein reputirlich Arbeitshaus.

Zwote Abtheilung.

Für die Gebährenden, in welcher diesen zu Entladung ihrer Bürde alle Hilfe, im ausgebreitesten Verstande, geleistet wird.

Dritte Abtheilung.

Für die Säuglinge, worinn die Mütter unter guter Aufsicht angehalten werden ihre Kinder zu säugen, bis die Zeit und Umstände es zulassen sie zu entwöhnen.

Vierte Abtheilung.

Für die entwöhnten Kinder, welche nach Entlassung der Mütter andern Händen anvertrauet werden, bis sie stark genug geworden in die

Fünfte Abtheilung.

Für Kinder bis ins achte Jahr gebracht zu werden.

Die Ursache, warum ich diese verschiedenen Anstalten, die ganz natürlich an einander hängen, zusammen nehme, ist, weil ich zu Erhaltung der Gesundheit, und des Lebens der Kinder, einen geschickten Arzt anstelle, dessen eigenes Geschäft seyn wird, ein aufmerksames Aug auf die Nahrung, auf die Diät, auf die Leibesbewegung, auf die Reinlichkeit der Wohnungen zu tragen, und die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, die gemeinlich mit dem siebenten Jahre vorüber gehen, mit Vortheil und Klugheit zu bestreiten: und so schließt sich ganz natürlich in der

Sech-

Sechsten Abtheilung.

Eine Krankenversorgung mit an, in welcher Kinder und Mütter, und Wärterinnen gut gepflegt, mit allem versehen werden, was der Gesundheit, und dem von dieser abhängenden wirksamen Leben, beförderlich ist.

Diese Anstalten zusammen genommen, gut ausgeführt, müßten dem Staate beinahe vier Fünftheile der bisher verlorenen Kinder erhalten, und dem Elende ein Ende machen, in welches Mütter und Kinder bis jetzt verfallen mußten.

Alsdann laß ich mir ganz angelegen seyn, meinen Zöglingen die Jahre der Kindheit recht angenehm zu machen, und den Grund zu ihrem künftigen Glücke zu legen. Sieben Jahre seyn ganz dem Vergnügen, der Freude, der Glückseligkeit gewidmet! Vom Kopflernen laß' ich sie ganz frey. Alles, was ich gestatte, ist eine körperliche Beschäftigung, die jedoch

blos auf ihr Vergnügen gerichtet seyn muß. Am Liebsten werde ich sehen, wenn sie wacker herumspringen, sich auf die Köpfe stellen, gaukeln, laufen, und sich immerwährend in Bewegung erhalten. Das leide ich durchaus nicht, daß man sie, auch nur eine Stunde des Tags, zum Sigen zwingt; vielweniger halbe Tage an die Bank schmiede, um sich den Speichel abzuschlecken, das unentbehrliche Vehikulum der Speisen, das zur Verdaunung dienet, und sich die Kräfte, die Hektik, und Schwindsucht anzuspinnen. In der freyen Luft gewöhn' ich sie an Sitz und Kälte, an Staub und Regen. Die bloßen Köpfen sollen sie jeder Jahreszeit trotzen. Zirnscheidel müßten sie mir kriegen — Scanderbeg sollte nicht im Stande seyn sie zu spalten; u. s. w. Da sollte man sehen, was die Erziehung kann, wozu der Mensch aufgelegt, und was er werth ist.

Sieben Jahre, fragt Ihr, sollen die Kinder nichts thun? Wer sagt das? Thun sie nichts, wenn sie ihren Körper entwickeln, ihn stärken, abhärten, und zur künftigen Arbeit tauglich machen? Thun sie

sie

sie nichts, wenn sie vergnügt, des blischen Lebens froh, die Jahre der Unschuld genießen? Wenn dieses Nichts thun heißt; so thut etwas anders Ihr Menschenfreunde, die Ihr so fraget! Macht es, wie Ihr es macht: seyd die Zuchtmeister der Kindheit; fesselt, peitschet sie; verderbet der Natur ihr Werk in seiner Blüthe, damit niemals eine Frucht zur Vollkommenheit reife! Glück dem Staate zu solchen Bürgern!

Will man, oder erlaubt man es, daß ich weiter gehe; so erricht, ich ein Erziehungshaus für Kinder vom achten Jahr an, und liefere Menschen für alle Klassen der Gesellschaft. Künstler und Handwerker vom Galanteriearbeiter bis auf den Zimmermann, vom Maler bis auf den Knopfmacher, werden in meinem Magazin zu finden seyn. Zum Cavalier zieh ich keinen, wenn auch von ungefähr sein Vater einer wäre; zum Gelehrten eigentlich auch nicht, hätt ihn gleich ein Professor ausstudirt. Bei mir ist das Depositum der lieben, einförmigen, gütigen Natur. Wie diese die Gaben wird vertheilt, die-

sen oder jenen zum Lieblinge gewählt haben; so soll ihrem Winke gehorchet, das Genie zum Poeten, der Dummkopf zum Besenbinder gezogen werden.

In Ansehung des Fonds bin ich gar nicht verlegen. Mit einem mäßigen Betrage vom Staate müßte das Werk so ziemlich sich selbst erhalten: und dieser Betrag ließ sich leicht finden in einem Staate, wo Millionen, ohne zeitlichen Nutzen im Müßiggange, im Faulenzen und Wohlleben verzehret werden. Mit einer Kompagnie alter Weiber aus den Spitälern, die nicht ganz invalid sind, wäre der größte Theil der Bedienung für die erste Kindheit erspart — Doch ein Detail von der innern Einrichtung meines Hauses gebe ich hier nicht. Ich denke, ich habe ohne das schon zu viel umsonst geschrieben. Ich wäre fertig, und könnte meine Feder hinstellen. Aber da höre ich Leute, die mir Einwendungen machen; diesen muß ich antworten.

Die wenigsten Weibspersonen — behaupten sie — werden sich entschließen ihre Kinder zu säugen, vielweniger sich

vor, und nach der Niederkunft, so viel Monate in dem Hause aufzuhalten. Wer kann denn behaupten, daß dieses geschehen wird? Ist es wahrscheinlich, daß eine Mutter — Wer schließt von Einem Ungeheuer auf alle? — zu einer so wider-natürllichen Handlung aufgelegt seyn kann, ihr Kind kaltblütig zu verlassen? Und kömmt es bloß auf die Willkür dieser Leute an, mit ihren Kindern zu machen, was ihnen gefällt, dem Staate Bettler, oder unnütze, elende Menschen zu ziegeln, oder sie auf die Schlachtbank zu liefern? Wenn der Staat die Pflicht hat, alles zum gemeinen Besten zu wenden, brauchts dann noch zu fragen: ob zu Erhaltung so vieler Kinder eine Anstalt gemacht werden kann? Die Ausschweifungen soll er dulden; aber die Folgen davon nicht zum Guten kehren dürfen? Der Gerechte, der Tugendhafte muß sich den Gesetzen unterwerfen: warum sollen es die nicht, die jene übertreten, in Umständen, die unmittelbar zu ihrem und ihrer Kinder Besten gerichtet sind? Wenn die strafende Hand der Gerechtigkeit mit ihrer Schwachheit Nach-

sicht trägt, sie in Noth schüzet, vom Verderben rettet: wer darf sich erlauben dieser liebevollen, menschenfreundlichen, wohlthätigen Absicht sich zu widersetzen?

Die Bedenklichkeit, daß manche verunglückte Person, um nicht entdeckt zu werden, in dieses Haus nicht eintreten werde, ist gar nicht erheblich. Bei den wenigsten wird dieses zu befürchten seyn; bei einigen läßt sich Rath schaffen.

Über — aber igt schallet mir von allen Seiten her, aus dem Munde unsrer Frauen, ein jämmerlich Geschrey in die Ohren: wo werden wir Ammen hernehmen für unsere Kinder, wenn die gemeinen Menschen ihre eigene Kinder säugen? Meine liebe, artige Damen, Frauen und Bürgerweiber! ich weiß euch keinen bessern Rath, als daß auch ihr eure Kinder selbst säuget. Konntet ihr heirathen, Kinder tragen und gebären; so müßt ihr sie auch stillen können. Wenn die Natur das Eine giebt, dem giebt sie auch das Andere. Es ist eine natürliche Folge der Schwangerschaft, daß die Mutter mit Nahrung für ihre Frucht versehen wird.

wird. Warum weigert Ihr euch, dieser allgemeinen, von der Mutter aller Mütter, der lieben, weisen Natur vorgeschriebenen Ordnung zu folgen? Meine Mütter sollen es, sollen Mütter Ihrer Kinder seyn: seyd es von den eurigen! Schaffet der Gesellschaft das Bild der Liebe! Es ist kein schöner, als des Säuglings an den Busen der Mutter; kein häßlicher, als des Reibes mit setznen verwellten Brüsten, aus denen nie ein Tropfen Nahrung floß. Keine Ausreibe, keine Ausflucht mit Unvermögen! es ist nicht wahr. Zärtelen, und — wenn ihr mirs nicht übel nehmt — Weichlichkeit, Hang zur Bequemlichkeit, zur Eitelkeit, zum Wohlleben, zur Ausschweifung, das ist, nichts anders. Wärs möglich, ihr triebet eure Lüsterheit aufs höchste; machtet ein Monopol aus dem Zeugungsgeschäfte, und überliesset die Last Kinder zu tragen und zu gebären der armen Klasse euers Geschlechts. Doch, zur Ehre der Menschheit, giebt es noch Länder selbst in unserm Deutschlande, wo eine Fürstin sich schämen würde, ihr Kind an eine fette Brust zu legen. Auch hier findet sich man-

che

che würdige Frau, die sich kein Gewissen
 daraus macht, wahrhaft Mutter zu seyn.
 Ich kenne deren welche, bei denen sich außer
 der Zeit der Schwangerschaft keine Spur von
 Säugungsgefäßen zeigte, die jedoch bei gesege-
 netem Leibe von der gütigen Natur so reich-
 lich mit vollen Brüsten versehen wurden,
 daß sie im Stande waren Mutterpflicht zu
 thun, und sie mit Vergnügen thaten.
 Zwar giebt es Fälle der Unmöglichkeit;
 allein diese sind selten. Thut dann, was
 ihr könnt: erzieht eure Kinder bei Was-
 ser! Sind es natürliche, unverbesserliche
 körperliche Gebrechen einer Person; so
 wärs besser, man verböt ihr den Ehe-
 stand. Was soll der Gesellschaft ein Ge-
 schlecht von Krüppeln? Sparta vertilg-
 te sie; und das war ein Staat, wo es
 für die Wohlfarth der Gesellschaft Gesetz
 ze gab.

